



Englands Kriegs-Feinde und Vorbereitungen

Schluß

Aber zum Kriegsführen gehörte bekanntlich Geld, Geld, und abermals Geld, besonders für Groß-Britannien, das seine Kriege von jeher lieber mit Geld als mit Blut ausgefochten hat. Und zur Beschaffung dieses Geldes sowie zur Herstellung von Kriegsmaterial konnte man die Hilfe des Volkes nicht entbehren, ganz davon abgesehen, daß infolge der schlechten Lebensbedingungen der unteren Klassen die Gefahr einer Arbeiterrevolition in England die Besorgnis der Regierung erregt.

So mußte also Kriegsbegeisterung geschaffen werden, und der ganze große Apparat, der den Herren des Landes zur Verfügung stand, wurde zu diesem Zweck in Bewegung gesetzt. Vor allem die Presse und das Theater. Und da es natürlich viel leichter ist, je-

manden für einen Verteidigungskampf zu gewinnen, als für einen Angriffskrieg, so wurde von vorne herein die Parole ausgegeben, daß Deutschland als Friedensstörer hinzustellen sei. Mit Schlagwörtern wie: „Verteidigung von Weib und Kind, Haus und Herd! Schütz des Heimatlandes der Kultur(!) und Zivilisation(!)“ ließen sich bessere Geschäfte machen, als wenn man offen gesagt hätte: „Nieder mit dem Konkurrenten, der uns unsere Einnahmen schmälert!“

Verhältnismäßig harmlos begann die Sache, da erschienen hier und da kurze oder längere Meldungen in den Zeitungen über deutsche Flottenbaupläne, Heeresvergrößerungen, Ausdehnungsgelüste, Betrachtungen über die Zeppeline und die Möglichkeit, sie als Angriffswaffe gegen England zu benutzen u.s.w. Zugleich gewöhnten sich die Monatsschriften, die den Durchschnittsengländer mit geistiger Nahrung in Form von blutrünstigen Schaumgeschichten versorgen, daran, den Schurken, die in diesen Geschichten eine große Rolle spielen, deutsch klingende Namen zu geben, und sie mit stark deutschem Akzent sprechen zu lassen. Auch auf der Bühne tauchte der Typ eines solchen „villain“ deutscher Abstammung auf, der sich meistens höchst gemein gegen ein — natürlich engelschönes und tugendhaftes — englisches Mädchen benahm, das dann im Augenblick der höchsten Not von dem Helden, meistens einem jungen Lord, mit den herrlichsten, körperlichen und geistigen Eigenschaften reich gesegnet, gerettet wurde, während den Deutschen die rächende Vergeltung traf. Meistens kam er bei der Geschichte um.

Aber je weiter die Hetzarbeit fortschritt, desto mehr wurden die Schleier fallen gelassen. Die Zeitungen schrieben ganz offen, daß Deutschland mit aller Macht für den Krieg gegen England richte, daß es in Berlin eine „Kriegspartei“ gebe, die den Kaiser vollkom-

men beeinflusse, kurz und gut, daß Deutschland nur noch auf einen Vorwand laure, um über das harmlose, unvorbereitete Groß-Britanien herzufallen. Zugleich begnügten sich die „Magazines“ und die Bühnen nicht mehr damit, die Nationalität ihrer Intriganten durch Namen und Akzent anzudeuten, vielmehr gaben sich diese Schurken jetzt unumwunden als Deutsche zu erkennen, die ihre Gemeinheiten meistens sogar im direkten Auftrage des deutschen Kaisers begingen, und die blöden Liebesgeschichten erhielten eine stark politische Färbung.

Zwei dieser Machwerke sind mir als besonders typisch im Gedächtnis geblieben. Das eine war ein Stück, das ich einst auf einer Londoner Vorstadtbühne sah. Der deutsche Militär-Attasché, in deutscher Uniform und in der Maske des Kaisers, spielte darin die Rolle des finsternen Bösewichts. Durch Falschspielen bringt er einen englischen MarineOffzior an den Rand des Abgrunds, und erbiertet sich dann, ihm die Spielschuld zu erlassen, wenn er ihm die Pläne der Befestigungsanlagen von Dover verschafft. Natürlich siegt zum Schluß die Tugend und der Schurke wird getötet.

Das andere war ein Buch, das sich mit dem beliebten Thema des Zukunftkrieges befaßte. Der Verfasser enthüllte darin eine gewaltige Organisation, die die Deutschen mitten im Herzen Londons geschaffen haben sollten. Er behauptete, daß alle Deutschen, die sich als Kellner, Barbieri, Bäcker u.s.w. in London aufhielten, nichts weiter seien, als Angehörige einer geheimen deutschen Armee von ca. 300.000 Mann, die am Tage des Kriegsausbruches plötzlich in London auftauchen würde. Die Armee sei bis ins kleinste organisiert, sie hätte sogar unterirdische Schießstände, wo fleißig geübt würde.

Diese Art der Hetzerei gegen Detuschland sind deswegen von besonderem Interesse für uns, weil sie ein grelles Licht auf die unglaubliche Unbildung des Durchschnittsengländers wirft, dem in seiner Urteilslosigkeit ein derartiger Unsinn glaubwürdig und wahr erscheint. Aber bei einem Volk, dessen König, wie H. St. Chamberlain versichert, bis vor wenigen Jahren den Namen Göthe noch nie gehört hatte, ist ein solches Maß von Unwissenheit nicht weiter verwunderlich. Erstaunlich ist nur, daß dieses Volk sich jetzt den Verteidiger von Kultur und Zivilisation nennt.

So war denn der Boden für den kommenden Weltkrieg von der englischen Regierung bestens vorbereitet worden. Alle Faktoren in der schlaun Kalkulation waren sorgsam durchdacht. Nur in einem Punkte haben sich die Herren geirrt, und dieser Fehler hat die ganze Berechnung zusammenstürzen lassen: die Stärke Deutschlands und seines Verbundeten haben sie viel zu gering veranschlagt. Und dieser gewaltige Fehlschlag birgt für die herrschende Klasse Englands noch eine besondere Gefahr in sich. Wenn aber kurz oder lang der Tag kommt, an dem die Regierung zugeben muß, daß alles verloren ist, wird sich der namenlose Haß und die Wut, die sie seit Jahren und besonders auch jetzt während des Krieges im Volke gezüchtet hat, sehr wahrscheinlich gegen die richten, die das Unglück über das Land gebracht haben. Dann können sie in ihrer Not mit Göthes Zauberlehrling sagen: „Die ich rief, die Geister, werd'ich nun nicht los!“

Von der Lagerwarte

Es ist etwas so außergewöhnliches, wenn mitten in der Nacht das Signal zur Musterung ertönt, daß niemand es zuerst beachten will. Halb im Schlaf dreht man sich auf die andere Seite, verbindet das Signal mit seinen Träumen, bis unwirsche Stimmen einem allen Ernstes klar machen, daß man wirklich zu so nachtschlafender Zeit hinaus muß. Und die Ursache der überraschenden Musterung? Nun einer unserer Lagergenossen hat aus Tatendurst, besonders wegen der letzten Hälfte, den Drang zur Außenwelt gefühlt und betätigt. Er hatte manchen Strauß draußen zu bestehen, sodaß sein Entweichen bald bekannt wurde, die Häscher waren ihm dicht auf der Spur, trotzdem entrann er ihren Armen und suchte eiligst Zuflucht auf seiner Lagerstätte. Jetzt ist ihm an einsamer Stätte Gelegenheit gegeben, über seine Taten nachzudenken. Unserem Vernehmen nach wird er bei seiner Rückkehr seinen Abenteuer als Roman veröffentlichen, wir möchten das jedoch bezweifeln.

Für die nötige körperlichen Bewegung war in dieser Woche reichlich gesorgt, dreimal konnten sich die Freunde des Rasensports Arme und Beine verrenken. Der Spieleifer bringt es ja mit sich, daß man bisweilen unbeabsichtigt aufeinander prallt oder auch ein riesiges Loch in die Luft schlägt. Der Zuschauer, der die Sache etwas humoristisch auffaßt, kann da viel Vergnügen finden, besonders wenn die drastischen Ermunterungs- oder Tadelrufe ertönen. Eine Besteigung des Bisans trug den Neigungen der Wanderer und Naturfreude Rechnung. Oben wächst nur kurzes Bambusgras, das die Aussicht frei läßt. So schweift der Blick ungehindert über die grauen Dächer Tokuschimas, die grüne Ebene mit ihren

zahlreichen Wasserläufen und den braunumsäumten Siedelungen. Die See ist nur auch nach Osten offen, die Insel Awadschi und die fast im Horizont verschwimmende Halbinsel Yamato begrenzen sie. Landeinwärts schiebt sich ein Höhenzug vor, den andern die verschiedensten Formen in wechselnder Folge.

Die Heimatspost, die zuletzt so spärlich kam, hat uns jetzt ganz im Stich gelassen. Dafür kommen jetzt die Weihnachtspackete. Sie haben 4 Monate gebraucht, langsam aber sicher kann man da sagen, den glücklichen Empfängern werden sie noch zeitig genug gekommen sein. Die Meisten hatten wohl schon jede Hoffnung aufgegeben, umso größer war jetzt die Freude.

Als Rattenfalle von ungeachter Zugkraft erwies sich die Müllgrube neben dem Badehause. Soviele auch durch das kleine Loch hereingeschlüpft kamen, um im Strohsack ein unrühmliches Ende zu finden, immer wieder kamen neue Opfer. Wenn das so weiter geht, werden die Japaner bald ein Veto einlegen müssen, damit ihr Hausgott Daikoku nicht seine sämtlichen Trabanten verliert. Seit 10.3. ist die Heizung abgestellt, aus der Baracke sind die wärmenden (und rußenden) Öfen entfernt. Leider scheint sich das Wetter daran nicht zu kehren. Der Nakatstumine setzt immer wieder eine neue Schneehaube, so oft sie ihm freie Sonne auch abküßt. Der Nordwest fegt über'n Fluß herüber, daß die Segler eine neue Leine auslegen müssen, um nicht abzutreiben. Aber ich habe dem Wind doch auch eine gute Seite abgewinnen können. Er bietet mir so gegen 5 1/2, wenn die Tabaksfabrik auf dem anderen Ufer ausgeht, ein harmloser Vergnügen. Truppweise zu zweien und dreien, mitunter auch mehr, trippeln da die Mädels in ihren Holzschühen, weißen Strümpfen, dunklen Kimono und wollenen Halstuch nach Hause. Ungestüm

zerzaust der Wind, ein loser Geselle, den Barhäuptigen die kunstvolle Frisur, führt er unter den Kimono, daß er sich aufbauscht und seine Enden weit aus einanderklaffen. Da blitzt es in allen Farben, Rot, Weiß, Lila, Blau von dem Unterfutter und den Unterröcken, ja sogar die nackten Waden werden sichtbar. Mit wehendem Ärmel schlagen die Angegriffenen immer wieder die Kimonoenden zu, bis eine ruhige Seitenstraße ihnen ein Weilchen Ruhe gönnt. Es ist recht unterhaltend das alles zu beobachten, trotzdem muß ich sagen, daß ich dieses Windspiel gerne dreingebe, wenn es nur wärmer wird.

Wohl mancher aus unserem Lager hat wohl schon mit Verlangen und vielleicht auch Neid auf die schönen fetten Enten unseres Hühner- und Entenzüchters Unger geschaut, und manchen im Lager ist wohl auch schon der Wunsch gekommen, wieder einmal solch einen fetten Vogel als Festbraten vor sich stehen zu sehen. Da nun aber die japanischen Enten vom Händler sehr mager sind, so ist schon manchmal der Wunsch geäußert worden, die Vögel einige Wochen hier im Lager zu masten, was bisher infolge Platzmangels nicht geschehen konnte. Nun ist es unserem Hühner- und Entenzüchter gelungen, durch Erwerbung eines größeren Geländes seinen Entenstall zu vergrößern, und er ist gern bereit noch Pfleglinge anzunehmen. Die Bedingungen wären folgende:

- 1) Als Entgelt für Fütterkosten (Trockenfütter) monatlich 40sen.
- 2) Um Seuchen zu vermeiden, sind kranke Tiere sofort abzuschlachten.

Andererseits verpflichten sich die Entenzüchter für das Wohler-

gehen ihrer Pfleglinge bestens zu sorgen. Somit ist jetzt jedem Gelegenheit gegeben, sich Ostern eines fetten Entenbratens zu erfreuen.

Bücherei

Wiederum ist eine kleine Sendung deutscher Bücher hier angekommen und zwar dieses Mal vom deutschen Roten Kreuz. Es handelt sich um 23 Bücher verschiedenen Inhalts. Im Laufe dieser Woche werden sämtliche Bücher zwecks Kontrolle eingezogen werden. Neuausgabe von Büchern erfolgt nach stattgefundener Kontrolle und Reparatur beschädigter Bücher.

Es besteht die Absicht einen Katalog der Bücher in verschiedenen Exemplaren herzustellen, welche an für alle zugängigen Stellen aufbewahrt werden, sodaß es den Lesern in Zukunft möglich sein wird, sich ihren Lesestoff vorher auszusuchen. Die Bücherei ist jetzt so reichhaltig, daß wohl jeder etwas seinem Geschmack Entsprechendes finden wird. Sollte der eine oder andere noch Bücher haben — auch broschierte nicht eingebundene Werke — , welche er der Allgemeinheit zugänglich machen möchte, so werden derartige Stiftungen natürlich gern entgegen genommen und sind bei Vize-Feuerwerker Kupper abzugeben.

Schachcke

Lösung95.

1. Lf6 - g7 beliebig
2. L o. S \neq

Lösung96.

1. Sf3 - g5 Kd5 \times e5
2. c2 - c3 Ke5 - d5(d6 - d5)
3. Lf1 - b5 (- f4) \neq
 1. d6 \times e5
 2. Sg5 - e4 beliebig
 3. Lf1 - d3, b5, f7 \neq

Ausg.97.

Weiß: Ka4, Lf7, Te1, h5, La8, Se2, e6, Bb3, g2.

Schw.: Kd5, Tc6, Le5, Sf5, Bd6, f6.

Weiß setzt mit 2 Zügen matt.

Aufg.98.

Weiß: Kf7, Lg2, Ta5, Lf2, Sb4, Bg4, h3

Schw.: Kf4, Lc5, Sc7, g7, Bb6, d2, e4, g5, h4.

Weiß setzt mit 3 Zügen matt.

Ein französisches Tagebuch

7. Okt. Ich habe schon lange nicht mehr geschrieben. Wir haben den Abschnitt gewechselt und stehen unter dem Befehl des Wir befinden uns in der ersten französischen Linie in Reserve. Ein deutscher Graben wird erobert und alsdann wieder verloren. Wir besetzen ein kleines Gehölz. Ich schlafe im Zelt des Bataillonskommandeurs. Und dennoch! Guter Gesundheitszustand und gute Stimmung. Heftiger Kanonendonner. Die Geschütze stehen 10 m hinter uns, in der Ebene, und wir werden am selben Tage verpflegt.

Ein beträchtlicher Fortschritt. Man rechnet damit, daß noch ein zweiter Durchbruch versucht wird in Richtung auf die Stellung bei Dontrien, die, wie man sagt, riesig verschanzt ist! Hoffen wir, daß es glückt! Unsere Streitkräfte sind bedeutend.

Vorgestern wurden mit dem Kranz der Ehrenlegion geschmückt. Ich muß es unbedingt auch haben, noch als Leutnant. Übrigens bin ich vorgeschlagen, ebenso wie zum zweiten Streifen (Abzeichen des Oberleutnants), aber das dauert lang. Augenblicklich geht alles gut.

14. Okt. Wir haben die Schützengräben für den Winter bezogen. Die Offensiven ist endgültig eingestellt. Alles in allem ist es das Eingeständnis der Unfähigkeit. Wenn wir mit 3000 Geschützen und 2 000 000 Mann die deutsche Linie nicht durchbrechen konnten, werden wir sie niemals durchbrechen.

Bulgarien geht gegen uns, Griechenland hat abgeschwenkt. Es sieht unserer Landung in Saloniki(Serrail) mit einer gewissen Gleichgültigkeit zu, die nichts Gutes voraussagt. Keine Begeisterung für die Sache der Verbündeten.

Unsere Expeditionskorps beträgt 500 000 Mann sowohl in Voraussicht griechischer Feindseligkeiten, als um Bulgarien anzugreifen. Wir belasten ein neutrales Land! Und dabei schreit man über den deutschen Einfall in Belgien! — Seien wir doch davon still! Wir sind ganz gleich. Zuerst dient man seinem eigenen Vorteil, wie es auch recht ist. — Wenn wir ein wenig mehr Nutzen aus den deutschen Lehren zögen, in der Kriegskunst, in der Diplomatie, in Vorsorge und Ausdauer, wäre dies viel besser, als einen Gegner zu schmähen, der uns in sehr Vielem überlegen ist.

Schluß

Yuan Schi Kai

In der „deutschen Rundschau“ berichtet H. Prehn- v. Cewitz über die Persönlichkeit und den Werdegang des neuen Kaisers von China. Den wertvollen Ausführungen entnehmen wir die folgenden Stellen:

China tritt in eine neue Epoche seiner Jahrtausende alten Geschichte Was heute sich ereignet, möchten wir als die Neugeburt Chinas, die Neugeburt im Confuzianischen Geiste, geboren aus den Erfordernissen der Zeit und in inniger Berührung mit den Kulturen des Westens, ansprechen. Yuan, der Diktatur, wird der Verkünder und Leiter dieser Renaissance, und wofür die Zeit eines Li Hung Chang den Boden gelockert und die ersten schwanken Wurzeln geschlagen hat, das wächst unter Yuan heran, bis es vielleicht in einem neuen Dezennium die knospende Blüte zur Frucht treibt. Der Mann, dessen Herrschergewalt, dessen Geisterkraft und Glück dem Vierhundertmillionen Volk groß genug erscheinen, um ihn mit dem Mandat des Himmels zu betrauen und der Mann, den in einer der schwersten und von äußeren und inneren Zufällen gekennzeichneten Zeit der Wille des Himmels zum Herrscher bestimmt, wahrlich der Mann muß auch für die westlichen Nationen und ihre Ideen eine Bedeutung gewinnen, die nicht durch oberflächliche Kenntnis seines Namens zu befriedigen ist.

Yuan Schi Kai wurde im Jahre 1859 im Kreise Chiang-Tscheng in der Provinz Honan geboren. Sein Vater Yuan Gia San, Generalgouverneur von Yü-mian, entstammte einer hochverdienten Beamtenfamilie. Deren Treue zum Herrscherhaus ein steinerner Ehrenbogen in Chiang-- Tscheng pries. Yuan, der Knabe, wurde in hergebrachter

Weise wie die Söhne hoher Würdenträger erzogen, doch sagt man, daß sein Interesse in der Jugend mehr anderen Dingen, als dem ernstesten Bücherstudium zugewandt gewesen sei. Wie dem aber auch sei, jedenfalls suchten ihn seine Mutter und andere nahe Verwandte von der Beamtenlaufbahn, für die er nicht geeignet erschien, fernzuhalten. Aber sie hatten die Rechnung ohne den Ehrgeiz Yuans gemacht, überall fand der Jüngling, der klug und voller Energie war, Gönner, die eingedenk von Wohltaten, die ihnen nicht sein Vater erweisen hatte, bereit waren, das Sprungbrette zu bieten, um ihn den Weg ins öffentliche Leben zu führen. Als 1882 General Wu Tschang Phing von der chinesischen Regierung nach Korea gesandt wurde, bat ihn Yuan, an der Expedition teilnehmen zu dürfen.



Der Spiegel!

Humoristische
Beilage zu No. 1
Band III des T. A.
vom 19. III. 1916.



Und wenn man eine Reise tut!
So kann man was erzählen.

Aus der Zeit

Anderthalb Jahr wir sitzen hier
Und länger noch, wer weiß es
Unendlich drückt die Zeit schon mir
Darum den Frohsinn preis' ich
Wenn's uns auch schlecht im Leben geht
Es kommen bange Stunden,
Wenn der Humor nur oben steht
Ist alle Sorg' entschwinden.
Wenn quälen die Gedanken mich
Und halten fest umschlungen
So sind wir durch ein frohes Lied
Den Banden schnell entsprungen.
Denn in Europa geht es jetzt
So ziemlich drauf und drunter
Kaum ist der eine einmal ob'n
Schon fällt er wieder runter.
Zum Beispiel hat der britische Leu
Trotzdem er vor der Pforte,
Den Schwanz sich mächtig eingeklemmt,
Mensch haste da nun Worte.

Der Peter und der Nikita
Die sind jetzt fein entkommen.
Sie konnten wohl, man sagt es ja
Nicht recht zum Sterben kommen.
Helena sagt mit kaltem Blut
Ach Väterchen ich bitte
Mach endlich Frieden, sei so gut,
Ich bin im Bund bald dritte.
Der Englischmann läßt uns im Stich.
Was nützen da die Lieder
D'Annunzio geh mir blos mit Weg
Baar Geld wär uns jetzt lieber.
Der Portugies mit kaltem Blut
Stielt Deutschlands Handelsschiffe
Doch Michel einmal erst in Wut
Beschneidet ihm die Schliche.
Im Griechenland denkt man oh weh
Was nutzt uns das Neutrale
Wenn ich so auf das Ende seh'
Kommt es doch noch zum Scandale.
Neutral ist, wer den Völkerkrieg

Ob Freund, ob Feinde lauern
Ganz ohne Sehensucht nach dem Sieg,
Will friedlich überdauern.
Neutral war nicht Italia
Es spielte mit dem Leben
Neutral auch nicht Amerika
Das Waffen läßt vergeben.
Ein jeder fliegt um Englands Schein
Wie um das Licht die Motte
Neutral ist einzig und allein
Nur noch
der

Briten Flotte!

